



Mitteilungsblatt

der deutschen Minderheit im Bezirk Ermland und Masuren

Nr 12 (160)

Olsztyn-Altenstein

Dezember 2008

ISSN 1233-2151

In dieser Nummer:

Adventsfeier der
ostpreußischen
Jugend S. 2-3

Dullen. Lothar
kam nach Hause
S. 8

Marquess.
Popstar aus dem
befreundeten Kreis
Osnabrück
S. 10

Sitten und Bräuche
der Ermländer und
Masuren
S. 16

Allenstein.
Wächter der
Landschaft und
Identität
S. 20

W tym numerze:

Marquess. Gwiazda
pop z powiatu
Osnabrück
s. 10

Duły. Lothar wrócił
do domu s. 9

Zwyczaje i obrzędy
Warmia i Mazury s. 16

Olsztyn. Strażnicy
krajobrazu
i tożsamości s. 20

Uwaga !!!

KONKURS

Poszukiwacze śladów przeszłości s.17

Jeszcze tylko do końca roku.

Wyslij swoją opowieść
albo odpowiedz na pytanie.

Nagrody czekają!

Danuta Bastek – Sängerin,
die Marlene Dietrich Lieder interpretiert

Foto Lech Kryszalowicz



OSTERODE. ADVENTFEIER MIT DEM BJO



Gesangsunterricht mit Lars



Beim Lagerfeuer



Tanzen mit Grzegorz



Malwettbewerb



Festliche Tafel



Die Plätzchenbäcker

Fotos Silvia Kribus



Adventsfeier mit dem Bund Junges Ostpreußen

Vom 27. bis zum 30. November 2008 fand in Osterode das „Adventstreffen der ostpreußischen Jugend“ statt. Die Jugendorganisation der Landsmannschaft Ostpreußen, Bund Junges Ostpreußen (BJO), hatte die Jugend der deutschen Minderheit der Woiwodschaft Ermland und Masuren dazu ins Hotel Sajmino eingeladen.

Das BJO-Adventstreffen findet alljährlich um den ersten Adventssonntag statt und ist bereits Tradition. Es ist eine Großveranstaltung,

an der in diesem Jahr bis zu 70 junge Leute teilnahmen.

Angereist waren die meisten am Donnerstagabend, der bereits mit musikalischem Programm gefüllt wurde: Ein außerordentlich begabter Musiker führte die Teilnehmer durch Stimmübungen an deutsche Weihnachts- und Volkslieder heran und ein engagierter Tanzlehrer vermittelte die ersten Volkstanzschritte. Alle Workshops und Proben am Donnerstag, Freitag und Samstag liefen auf den Samstagabend zu, an dem eine festliche Adventsfeier ausgerichtet wurde.

Die Gruppe wurde betreut von den BJO-Organisatoren Michael Kobus und Raphael Schmelter. Auch der BJO Vorsitzende Stefan Hein war anwesend und stellte das BJO als Jugendorganisation vor.

Ehrengäste beim samstäglichen Abendfest waren Henryk Hoch, der Vorsitzende des Verbandes der Deutschen Gesellschaften im ehemaligen Ostpreußen (VDGeO) und die Vorsitzende des Verbandes der Deutschen Bevölkerung „Herder“ in Mohrungen Urszula Mańska.

Silvia Kribus

Adventstreffen: Aus dem Tagebuch

Es ist Donnerstag, 27. November. Im Hotel Sajmino in Buchwalde (Kajkowo) bei Osterode treffen die ersten Teilnehmer des Adventstreffens ein. Viele sind nicht das erste Mal hier und machen mit wahrer Lust „die Neuen“ mit den Spielregeln vertraut. Anmeldung in der Rezeption, Zimmerverteilung und die Koffer können für die nächsten vier Tage ausgepackt werden.

Am Abend treffen sich alle beim Abendessen – die durch das Küchenpersonal zubereiteten Mahlzeiten sind ein wahrer Genuss. Danach gehen wir in den Hauptsaal und setzen uns im Kreis. Jeder muss sich vorstellen und Einiges über sich selbst sagen. Dabei hilft uns ein Tennisball, der allen auf spielerische Weise die ersten scheuen Sätze auf Deutsch entlockt.

Auf dem Programm steht anschließend Gesangsunterricht mit Lars Karrasch, einem hervorragenden Musiker und Lehrer. Als Start etwas Leichtes und Lebhaftes, um die Atmosphäre zu beleben. Die Klänge, die er seinem Akkordeon abgewinnt machen das Singen zum reinen Vergnügen. Erst spät gehen alle artig schlafen.

Freitag. Den Tag fangen wir mit einem langen Spaziergang an. Unser Ziel ist die methodistisch-evangelische Kirche in Kraplau (Kraplewo). Der kilometerweite Marsch durch den winterlichen Novembermorgen behindert nicht dabei, neue Bekanntschaften zu knüpfen und alte Freundschaften zu erneuern. Andächtig besichtigen wir die Kirche. Jemand verteilt Gesangbücher, Lars greift zum Akkordeon. Ein kurzer Moment und es wird warm. Mit dem Bus fahren wir heim, damit die Fingerchen nicht abfrieren. Gleich nach Ankunft haben wir Tanzunterricht mit Grzegorz Swoboda. Polkagrundschriften und wir bilden – ohne zu jammern – einen Kreis. Wir beginnen zu tanzen. Mit einem solchen Lehrer fällt das nicht schwer. Tanzend gehen wir zum Mittagessen. Eine kurze Pause danach und wir singen wieder. Lars ist in seinem Element.

Ein Lagerfeuer ist die Hauptattraktion am Freitagabend. Trotz Kälte friert niemand. Alle tanzen, singen und amüsieren sich.

Samstag gilt den Vorbereitungen für die große Abschlussveranstaltung, ein feierliches Abendessen.

Vier Gruppen arbeiten im Schweiße ihres Angesichts, damit alles bis aufs Sorgfältigste vorbereitet wird. Grzegorz behält die Tanzgruppe im Auge, die Backgruppe backt Weihnachtsplätzchen, Lars übt mit der Gruppe „Männerchor“ und der Rest nutzt seine ganze Kreativität für die märchenhafte Saaldekoration.

Nach einem harten Arbeitstag ist pünktlich um 19 Uhr alles fertig. Jeder ist verzaubert. Pastor Zbigniew Reichelt aus Kraplau hält ein kurzes Grußwort. Organisator Michael Kobus und unser Tanzlehrer tummeln sich um den glühenden Kessel Feuerzangenbowle. Schließlich können wir die für den Abend vorbereiteten Leckerbissen kosten. Nach dem offiziellen Teil ist es Zeit für weiteren Spaß: Wettstreitspiele bis spät in die Nacht!

Am Sonntag kommt der Abschied. Selbstverständlich freut sich keiner. Alle versprechen, dass sie sich an demselben Ort wieder treffen. Noch einige Lieder mit Lars und wir fahren ab.

Das Adventstreffen in Osterode darf man einfach nicht verpassen!

Text Marta Klempert
Übersetzung Aleksander Bauknecht



Bartenstein. Partner mit großem Herzen

Nienburg hilft Bartenstein



Anfang November (07.11.08) besuchten Vertreter der Partnerstadt Nienburg in Deutschland den Kreis und die Stadt Bartenstein. Zusammen mit ihnen reiste auch ein karitativer Transport.

Hans Jürgen Stock und Hans Peter Lipfert, Mitglieder des evangelisch-lutherischen Hilfsvereins Ostpreußen, bereiten zusammen mit dem Pfarrer Dietrich Klinke und den Gläubigen der Kirche Nienburg die Transporte mit Kleidung, Möbelstücken und Pflegemitteln vor, die später den Hilfsbedürftigen aus unserer Region geschenkt werden. Bei der Verteilung der Transporte beteiligt sich immer die Gesellschaft Deutscher Minderheit in Bartenstein.

Wir kennen die Bedürfnisse unserer Gesellschaft sehr gut. Über das ganze Jahr melden sich bei uns Familien oder Sozialämter, die von uns unterstützt werden wollen. In jedem Transport gibt es Pflegemittel, Betten, Rollstühle usw., die der Sozialstelle der Johanniter überreicht werden. Die erwähnten Sachen sind den Familien, die für Bettlägerige sorgen, sehr hilfreich.

Im letzten Transport wurden viele Möbelstücke in gutem Zustand geliefert. Die Schulen aus Galingen (Gali-

ny), Falkenau (Sokolica), Schippenbeil (Sępopol) und Lautern (Lutry) erhielten Stühle und Schulbänke. Andere Sachen wie gebrauchte und neue Kleidung, Bettwäsche, Handtücher, Geschirr und Spielzeuge bekamen die Sozialen Anstalten Bischofstein (Bisztynek) und Schönbruch (Szczurkowo), das Nachtasyl Bartenstein, die Vertretung von „Caritas“ der griechisch-katholischen Kirche Bar-



tenstein, die Anstalt für Ausbildung und Erziehung Bartenstein und der Arbeitslosenverein Bischofstein.

Heutzutage könnte man denken, dass in Polen humanitäre Hilfe nicht mehr gebraucht wird, jedoch sind die Bewohner von Dörfern mit ehemaligen LPGs (Landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaften) meistens arbeitslos oder krank und können sich eine professionelle Pflege nicht leisten.

Der Internationale Tag des Ehrenamtes der UNO am 5. Dezember eignet sich hervorragend, um sich bei den Mitgliedern der Gesellschaft aus Nienburg für ihre Mühe und ihr großes Herz zu bedanken. Diese Art der Hilfe baut Brücken zwischen den Völkern und befestigt die Partnerschaft und Freundschaft der Städte.

Jadwiga Piluk





Danksagung

Der Verband der Deutschen Gesellschaften im ehemaligen Ostpreußen mit Sitz in Allenstein bedankt sich ganz herzlich beim Polnischen Innenministerium in Warschau für die Freundlichkeit und Unterstützung im Jahr 2008.

Wir bedanken uns auch beim Marschallamt in Allenstein für die Hilfe und Unterstützung unserer Tätigkeit.

Ein weiterer Dank gilt der Stiftung für die Entwicklung Schlesiens und Förderung lokaler Initiativen wie auch dem Verband der Deutschen Sozial-Kulturellen Gesellschaften in Polen mit Sitz in Oppeln.

Herzliche Worte des Dankes möchten wir auch an die Mitarbeiter des Generalkonsulats der Bundesrepublik Deutschland in Danzig richten für ihre Warmherzigkeit und für ihr Interesse für alle unsere Angelegenheiten.

Wir danken Euch, unseren Lesern, denn ohne Euch hat dieses Blatt keine Daseinsberechtigung. Gefreut haben wir uns über alle Bemerkungen aus der Leserschaft, verbessern diese doch unser Blatt. Wir hoffen und wünschen, dass Ihr uns auch im Neuen Jahr 2009 weiterhin treu bleibt.

Der Verband der Deutschen Gesellschaften im ehemaligen Ostpreußen und die Redaktion des Mitteilungsblattes

Podziękowania

Związek Stowarzyszeń Niemieckich w byłych Prusach Wschodnich serdecznie dziękuje Ministerstwu Spraw Wewnętrznych i Administracji w Warszawie za życzliwość i wsparcie, którego udzieliło Związkowi w 2008 roku.

Dziękujemy także Urzędowi Marszałkowskemu w Olsztynie za pomoc i wspieranie naszej działalności. Podziękowania za to samo składamy także Fundacji Rozwoju Śląska oraz Fundacji Wspierania Inicjatyw Lokalnych jak również Związkowi Stowarzyszeń Niemieckich z Opola.

Serdeczne wyrazy wdzięczności składamy ponadto pracownikom Konsulatu Generalnego Republiki Federalnej Niemiec z Gdańskiego za serdeczność i zainteresowanie dla naszych spraw.

Dziękujemy wszystkim wiernym czytelnikom naszego biuletynu. Bez waszego wsparcia byłoby na trudno.

Dziękujemy także za wszystkie uwagi. Wykorzystamy je w roku 2009 doskonalać nasze pismo.

Zarząd Związku Stowarzyszeń Niemieckich w byłych Prusach Wschodnich

Der Verband der Deutschen Gesellschaften im ehemaligen Ostpreußen wünscht allen Landsleuten Frohe Weihnachten in gemütlicher Stimmung im Kreise Ihrer Familie sowie wunderschöne Geschenke, viel Glück und Gesundheit und dass alle Ihre Pläne 2009 in Erfüllung gehen.

Ein besonderes Dankeschön und Glück und Segen für das kommende Jahr richten wir an alle unsere Freunde, die uns 2008 viel Gutes erwiesen haben.



Radosnych Świąt Bożego Narodzenia w serdecznej rodzinnej atmosferze i wielu wspaniałych prezentów pod choinką oraz zdrowia szczęścia i spełnienia wszystkich planów życiowych w 2009 roku życzy wszystkim ziomkom Zarząd Związku Stowarzyszeń Niemieckich w byłych Prusach Wschodnich

Specjalne podziękowania i życzenia wszelkiej pomysłowości na nadchodzący rok kierujemy także do wszystkich naszych przyjaciół, którzy okazali nam swe serce w 2008 roku



Gdingen. Evangeliker in Kaschubei

Das neue Buch des Vorsitzenden

Die evangelische Kirche im kaschubischen Dorf Heidemühl, Kreis Bütow, existierte nur 78 Jahre lang. Sie wäre in Vergessenheit geraten, wenn nicht Benedykt Reschka vom Bund der Deutschen in Gdingen darüber ein Buch geschrieben hätte.

Benedykt Reschka, Vorsitzender des Bundes der Deutschen in Gdingen, wurde 1935 im Dorf Heidemühl geboren, in einer Familie, die seit Jahrhunderten im diesen Teil der Kaschubei ansässig war. Aus einem besonderen Grund war dieser Teil der Kaschubei einzigartig: Protestant und Katholiken lebten hier fast zwei Jahrhunderte lang in Freundschaft nebeneinander. Die Kaschubei war überwiegend katholisch; Protestanten bewohnten eher größere Städte.

Benedykt Reschka beschreibt in seinem Buch die Geschichte von Gochy, Teil der Kaschubei, und von Heidemühl. Er kehrt in seine Kindheit zurück und somit in die Geschichte seiner Heimat. Er schrieb sein Buch über einen Zeitraum von zwei Jahren, nachdem er viele Vorarbeiten betrieben hatte. Er recherchierte in Archiven von Marienburg, Bromberg, Konitz und Berlin.

Außer der Geschichte enthält das Buch Auszüge zahlreicher Familienbiographien, die uns das verwirrende

Schicksal dieses Gebiets nahebringen. Das Werk ist mit zahlreichen Bildern ausgestattet.

„Warum ich dieses Buch geschrieben habe? Die Protestanten und ihre Kirche sind in Vergessenheit geraten. Das Wissen der gegenwärtigen Einwohner über die Geschichte von Gochy ist gering. Als Kind bin ich unter Protestanten großgeworden. Meine



Freunde aus der Kindheit sprachen hervorragend Deutsch, Polnisch und Kaschubisch. Wir hatten keine Probleme miteinander, die Menschen waren einander freundlich gesonnen. Nach dem Zweiten Weltkrieg war dies vorbei. Die Protestanten wanderten aus und die Kirche blieb leer. In den 60er Jahren des 20. Jahrhunderts wurde sie heimlich abgerissen. Es tut mir deswegen leid“, erklärt der Autor.

Anlässlich der Veröffentlichung wurde Anfang Oktober in Heidemühl eine Erinnerungstafel an der Stelle der Kirche enthüllt. Zur Veranstaltung sind ehemalige Einwohner aus Deutschland angereist.

„Ewangelicy na Gochach“ (Protestanten in Gochy) ist bereits das dritte Buch von Benedykt Reschka. Zuvor veröffentlichte er „Czas zła“ (Zeit des Bösen) und „Ich losy“ (Ihre Schicksale). Beide Werke setzen sich mit dem schwierigen und komplizierten Schicksal von Kaschuben im letzten Jahrhundert auseinander.

* * *

Kaschuben sind längst aus der Lethargie erwacht. Sie pflegen ihre Sprache und Tradition. Sie entwickeln ihre Kultur und denken an die Geschichte zurück. Und was ist mit den Ermländern und Masuren, die ähnlich vom Schicksal des 20. Jahrhunderts behandelt worden sind. Haben wir nichts zu schützen und vor der Vergessenheit zu retten?

lek

Benedykt Reschka
„Ewangelicy na Gochach“
Borowy Młyn - Rumia 2008.
(Seiten 312. Verlag BWM
Studio z Rumi. Auflage 1000.
Preis 20 Zloty)

Ortelsburg. Überschwemmung im Büro

Der November fing nicht gut an für die Gesellschaft "Heimat" in Ortelsburg. Am 1. November kam es zu einem Wasserrohrbruch. Unter Wasser standen plötzlich Bad, Flur und Küche. Zum Glück wurde das Unheil schnell bemerkt. Es sind keine großen Schäden

entstanden, trotzdem müssen die Räume getrocknet und der Teppich im Flur ersetzt werden.

"Wir haben viel Glück gehabt", sagt Helena Samsel, stellvertretende Vorsitzende von "Heimat".

Bedauerlicherweise hatte Heilsberg

(Lidzbark Warmiński) nicht dieses Glück im letzten Jahr. Die Gesellschaft „Ermland“ (Warmia) stand drei Mal wegen eines Rohrbruches unter Wasser.

Vor zwei Jahren wurde auch die deutsche Gesellschaft aus Preußisch Holland (Pasłeka) überschwemmt.



Gdynia. Ewangelicy na Kaszubach

Nowa książka przewodniczącego

Kościół ewangelicki w kaszubskiej wsi Borowy Młyn w powiecie bytowskim stał tylko 78 lat. Gdyby nie Benedykt Reschka – przewodniczący Związku Ludności Niemieckiej w Gdyni pamięć o nim i o borowskich ewangelikach zaginęłaby zupełnie.

Benedykt Reschka – przewodniczący Związku Ludności Niemieckiej w Gdyni urodził się w 1935 r. we wsi Borowy Młyn (woj. pomorskie) w rodzinie od wieków osiadłej w tej części Kaszub. Ta część Kaszub pod jednym względem była wyjątkowa: przez prawie dwa stulecia żyły tu obok siebie w zgodzie i przyjaźni katolicy i ewangelicy. Było to na Kaszubach wyjątkowa sytuacja, gdyż region ten był katolicki, a ewangelicy mieszkali jedynie w większych miastach.

W swojej książce Bendykt Reschka opisuje dzieje Gochów, bo tak nazywa się ta część Kaszub i dzieje Borowego Młyna. Powraca w niej do czasów swego dzieciństwa, ale sięga też znacznie dalej w historię swej ojczyzny. Pisał tę książkę dwa lata, a przygotowywał – kilka, z benedyktyńską cierpliwością badając zbiory archiwów w Malborku, Bydgoszczy, Chojnicach i w Berlinie. Obok obrazu historii znajdujemy w niej także liczne biografie kilku rodów pokazujące jak zawiązane były dzieje tej ziemi. Dzieło zawiera ponadto wiele ciekawych ilustracji.

– Dlaczego napisałem tę książkę?



Pamięć o ewangelikach i ich kościele zginęła. Wiedza wśród obecnych mieszkańców Gochów o ich historii jest słaba. Wreszcie chyba najważniejszym powodem było to, że jako dziecko wychowywałem się z ewangelikami. Moi koledzy z dzieciństwa doskonale mówili po niemiecku, polsku i kaszubsku. Nie było między nami żadnych barier. Ludzie żyli tu w zgodzie. To wszystko po drugiej wojnie światowej skończyło się. Ewangelicy wyjechali, kościół został pusty i w latach sześćdziesiątych XX wieku ludzie po cichu go rozebrali. Przykro mi z tego powodu – wyjaśnia autor.

Z okazji wydania książki na poczatku października w Borowym Młynie została odsłonięta tablica pamiątkowa w miejscu w którym stał kościół ewangelicki. Na uroczystość przyjechali dawni mieszkańcy z Niemiec.

„Ewangelicy na Gochach” – to już trzecia książka w dorobku pisarskim Bendyka Reschki. Jest on także autorem „Czasu złego” i „Ich losów”. Oba dzieła pokazują jak trudne i złożone były losy Kaszubów w ostatnim stuleciu.

* * *

Kaszubi już dawno ocknęli się z letargu. Pielegnują swą mowę i tradycję. Rozwijają swoją kulturę, przypominają historię. A co na to Warmiacy i Mazurzy – podobnie potraktowani przez historię XX wieku? Nie mamy nic do chronienia, przypominania ?

lek

Benedykt Reschka „Ewangelicy na Gochach” Borowy Młyn – Rumia 2008. Stron 312. Wydawnictwo BWM Studio z Rumi. Nakład 1000 egz. Cena 20 zł.

Szczytno. Powódź w biurze

Listopad nie zaczął się dobrze dla stowarzyszenia „Heimat” w Szczytnie. 1.11. w biurze stowarzyszenia pękła rura wodociągowa. Woda zalała łazienkę, korytarz i kuchnię. Na szczęście awaria została natychmiast zauważona.

Obyło się bez większych zniszczeń, ale i tak trzeba suszyć pomieszczenia i wymienić wykładzinę na korytarzu.

– Mieliśmy dużo szczęścia – mówi Helena Samsel wiceszefowa „Heimatu”.

Takie szczęścia nie miał w zeszłym roku Lidzbark Warmiński. Tutejszą „Warmię” ścieki z kanalizacji zalały aż trzy razy! Dwa lata temu powódź dopadła stowarzyszenie w Pasłęku.

lek



Dullen. Lothar kam nach Hause

Glücklich wie ein Masure in Masuren

Manche meinen, dass man einen alten Baum nicht verpflanzen solle. Das stimmt nicht. Man sollte nur den Boden gut vorbereiten. Masurenischer Sand eignet sich bestens dafür. Manche Menschen erzählen verschiedene unglaubliche Geschichten, und manchmal lohnt es sich, sie anzuhören; es lohnt sich z.B. bei der Geschichte von Lothar und Malies Waschko.

Lothar wurde in Bergenua, heute Krzywe bei Treuburg, geboren und ist dort aufgewachsen. Die Geschichte vertrieb ihn 1944 aus Bergenua. Lothar hörte die Geschichte kommen, aus dem Osten. Zuerst floh Lothars Familie nach Sensburg und dann nach Deutschland. Dort erwischte sie sie und zog in ihr Leben ein. Wegen der Geschichte siedelte er sich in Minden bei Hannover in Westfalen an. Lothar aus Masuren wurde Westfale. Er machte eine Ausbildung zum Kfz-Mechaniker, aber er hatte auch andere Beschäftigungen und verschiedene Interessen.

Vor ca. 30 Jahren beschloss er, seine Heimat zu besuchen. Er konnte nicht ahnen, wozu dies führen würde.

Masuren bezauberten ihn. Das war auch nicht schwierig, weil er tief in seinem Herzen dieses Land immer geliebt hatte. Ein aus Masuren kommender Mensch ist unempfindlich gegen das weiche Geräusch des Waldes, gegen den kalten Duft des Wassers und gegen das Etwas, das in der Luft schwebt. Mit jedem Atemzug wird man leichter, stärker, weil man die Welt und die Menschen mehr liebt. Eine schöne Krankheit unter der alle leiden sollten. Lothar begann, regelmäßig hierher zu kommen, zuerst mit seiner Mutter, dann mit seiner Frau Malies und den Töchtern – Astrid und Filke.

1983 verliebte sich hier die ältere Tochter Astrid. Es sah nach einer typischen Sommerliebe aus. Aber nein, die Tochter heiratete den Mann und blieb in Polen, einem Land, das gerade aus dem Kriegszustand erwachte und leere Regale in den Läden bot.

Die Hochzeit fand in Schwentainen statt, in derselben Kirche, wo Lothar getauft worden war. Seine Tochter blieb also in Polen, in Duly bei Treuburg. Sie gründete mit ihrem Mann ein Gasthaus, das sie bis heute noch betreiben. Die romantische Geschichte beschrieb damals die Frauenzeitschrift „Brigitte“.

Von da an, besuchten Lothar und seine Frau, eine gebürtige Westfalin, Masuren noch öfter. Wie die Störche nach jedem Winter kehrten sie wieder.

„Natürlich waren wir neugierig, wie die Welt aussieht. Unsere Bekannten besuchten verschiedene Orte, aber wir wollten immer nach Masuren“, erzählen sie. Damals in den 1980ern dachten sie über einen Umzug nicht nach.

Die Zeit verging und die Lage verbesserte sich in Polen von Jahr zu Jahr. Lothar stand auch kurz vor der Rente.

„Wir haben beschlossen ein Sommerhaus zu bauen, weil wir hier mehr Zeit verbringen wollen“, sagen die Eheleute. „Solltet ihr ein Haus bauen, dann lieber ein normales, das das ganze Jahr über bewohnbar ist. Es wird nicht teurer sein, aber vom großen Nutzen“, beriet sie ihr Schwiegersohn. Sie befolgten den Rat.

2005 ging Lothar in Rente. Er verkaufte die Wohnung in Minden und alle Möbel. Die restlichen Sachen packten sie ins Auto und nahmen die Autobahn A2 Richtung Osten, nach Hause, nach Masuren. Nach 60 Jahren kehrte Lothar in seine Heimat

zurück. Als von hier floh, begleiteten ihn Angst und Unsicherheit. Aber heute läuft Musik im Radio und Kaffeefeuß liegt in der Luft.

„Unsere jüngere Tochter Filke ist in Deutschland geblieben. Hierher zu kommen, war unsere Wahl. Aber wir haben nicht zwischen den Kindern gewählt. Wir haben eine Wahl für den Rest unseres Lebens getroffen. Und wir haben uns nicht geirrt“, versichern Lothar und Marlies.

„Heute gibt es keine Grenzkontrollen, man braucht keine Pässe, Visen, zusätzliche Versicherungsgebühren. Was hat für eine Bedeutung, ob du in Polen oder Deutschland lebst? Du steigst ein und fährst. Ganz einfach“.

Lothar und Marlies sehen wie glückliche Menschen aus und blicken auf ein erfülltes Leben zurück.

„Uns geht es gut hier. Alle wissen wer wir sind, und wir hatten keine Unannehmlichkeiten. Wir haben polnische Freunde, die kein Deutsch sprechen. Wir verstehen uns bestens. Wenn ich mich auf dem Amt oder beim Arztbesuch nicht verständigen kann, nehme ich mein Handy aus der Tasche und rufe meine Tochter an. Dann ist die Sache erledigt.“

„Was wir machen? Wir treffen uns mit Menschen, reisen auch. Wir helfen unserer Tochter zu Hause.“

„Stress im Ausland? Quatsch! Wir sind hier zu Hause. Stressig ist es, wenn wir nach Deutschland zu Besuch fahren. Wissen Sie, diese Eile in Deutschland, diese Anspannung, der Stau auf den Straßen... Es tut uns für die Menschen dort Leid, weil sie keine Freude am Leben haben.“

„Probleme? Die hat, wer nach ihnen sucht. Wir haben nach Glück gesucht und es gefunden.“

Lech Kryszalowicz



Duły. Lothar wrócił do domu

Szczęśliwi jak Mazur na Mazurach

Niektórzy ludzie mówią, że nie przesadza się starych drzew. To nieprawda. Przesadza się. Trzeba je tylko sadzić w dobry grunt, na przykład w mazurskie piaski. Ludzie mówią różne nieprawdziwe rzeczy, ale czasem warto ich posłuchać. Warto posłuchać na przykład historii Lothara i Malies Waschko.

Lothar urodził się i wychował w Krzywych - kiedyś Bergenu koło Olecka. Wygnała go stamtąd pod koniec 1944 r. historia. Lothar słyszał ją, jak grzmiała na niego i jego rodzinę od wschodu. Uciekli przed nią najpierw do Mrągowa, potem do Niemiec. Tam ich dopadła i zamieszkała w życiu. Przez nią zamieszkał w Westfalii – w Minden niedaleko Hanoweru i tak z Mazura został Westfalczykiem. Wyuczył się na mechanika samochodowego, ale w życiu miał różne zajęcia. Za to zainteresowania – stałe. Jakieś 30 lat temu postanowił odwiedzić strony rodzinne. Nie przypuszczał wtedy do czego go to doprowadzi.

Mazury, jak to Mazury – oczarowały go. Nietrudno było, bo w sercu dalej był Mazurem. Prawdziwy Mazur jak wiadomo nie jest odporny na miękki szum lasów, chłodny zapach wody i to coś, co jest w powietrzu, co sprawia, że z każdym oddechem jesteś lżejszy, silniejszy, bardziej kochasz świat i ludzi. To piękna choroba i daj Boże ją wszystkim. No więc Lothar zaczął przyjeżdżać, najpierw z mamą, potem z żoną – Malies i z córkami Astrid i Filke.

W 1983 r. starsza córka - Astrid zakochała się. Wyglądało, że to będzie tylko wakacyjna miłość. Ale nie, wyszła za mąż i została w Polsce, w Polsce, która dopiero podnosiła się po stanie wojennym i zapiełniała puste półki w sklepach. Ślub brała

w Świętajnie, w tym samym kościele, w którym Lothar był chrzczony. No więc została w Polsce, w Dułach koło Olecka założyła z mężem pensjonat, który prowadzą do dziś. Tę romantyczną historię opisało wtedy niemieckie czasopismo dla kobiet „Brigitte”.

Od tamtej pory Lothar i Malies – rodowita Westfalka jeździli na Mazury jeszcze bardziej i jeszcze bardziej. Wrastali w tę krainę. Wracali do niej, jak bociany po zimie.

– Oczywiście, że byliśmy ciekawi świata. Nasi znajomi jeździli w różne miejsca, ale nas ciągnęło na Mazury – zapewniają. Wtedy w latach osiemdziesiątych nie myśleli jeszcze o przeprowadzce.



Czas mijał, sytuacja w Polsce z każdym rokiem poprawiała się. Z każdym też rokiem Lotharowi było bliżej do emeryturę.

– Postanowiliśmy postawić na Mazurach domek letniskowy, bo zamierzaliśmy spędzać tu teraz więcej czasu – mówią małżonkowie.

– Jak już macie budować dom – to lepiej normalny, całoroczny. Koszt niewiele większy, a pozytek większy – poradził im zięć. I tak zrobili.

W 2005 roku Lothar poszedł na emeryturę. Sprzedali swoje mieszkanie w Minden i wszystkie meble. Pozostałe klamoty zapakowali do auta i autostradą A2 pojechali na wschód

do swego domu na Mazurach – na zawsze. Po 60 latach Lothar wracał do ojczyzny. Kiedy z niej uciekał – towarzyszył mu strach o życie, niepewność. Teraz – z radia leciała muzyka, a w aucie pachniała kawa.

– W Niemczech została nasza druga córka Filke – już dorosła. To był nasz wybór. Ale nie wybieraliśmy między starszym, a młodszym dzieciakiem. Wybraliśmy na resztę życia miejsce, które wydało nam się najodpowiedniejsze. I nie pomyliliśmy się – zapewnia Lothar i Malies.

Teraz, kiedy na granicy nie ma żadnej kontroli, gdy nie trzeba paszportów, wiz, dodatkowych opłat ubezpieczeń, jakie to ma znaczenie czy mieszkasz w Polsce czy w Niemczech? Siadasz w auto i jedziesz. Proste.

Lothar i Malies – wyglądają na ludzi szczęśliwych, ludzi spełnionych.

– Dobrze tu nam. Wszyscy wiedzą kim jesteśmy, nie spotkała nas żadna przykrość. To, że nie mówimy po polsku nie jest żadną przeszkodą. Mamy polskich przyjaciół, którzy nie mówią po niemiecku. Doskonale się z nimi dogadujemy. Jak już w urzędzie czy u lekarza nie mogę się dogadać to wyciągam moją komórkę, dzwonię do córki i po sprawie.

– Co robimy? Dużo spotykamy się z ludźmi, podróżujemy. Pomagamy trochę córce w domu.

– Stres w obcym kraju? Jaki stres? My tu jesteśmy u siebie. A stres to my mamy, jak jedziemy w odwiedziny do Niemiec. Proszę pana, ten pośpiech, te nerwy, ten wieczny ruch na drogach. Szkoda nam tych ludzi, bo żyją nie czując radości z życia.

– Problemy? Problemy ma ten, kto ich szuka. My szukaliśmy szczęścia i znaleźliśmy.

Lech Kryształowicz



Popstar aus dem befreundeten Kreis Osnabrück

Marquess – wir sind kein Casting-Grüppchen

Mit dem Lied „Vayamos Compañeros“ eroberten sie die Charts auf der ganzen Welt. Aber hinter den heißen lateinamerikanischen Rhythmen stehen... Deutsche! Einer der Mitglieder der Erfolgsgruppe, Marco Heggen, ist aus Dissen im Kreis Osnabrück. Marco ist gleichzeitig Pressesprecher des Landrates, Burkhard Riepenhoff. Dank der Partnerschaft der Kreise gelang es uns, mit Marco zu sprechen.

Angeblich haben Sie früher als Versicherungsvertreter gearbeitet.

„Ja, aber ich habe mit dem Unsinn zugunsten der Musik aufgehört.“

Wollten Sie populär und reich werden?

„Nicht Geldgier, sondern Leidenschaft zur Musik beeinflusste meine Entscheidung. Zum Glück haben meine Eltern meinen mutigen Plan akzeptiert, aus der Kleinstadt Dissen in die große Welt des show-business zu gehen. In Hamburg und in New York habe ich beschlossen, das zu lernen, was ich immer geliebt habe. Mit dem Diplom in der Hand habe ich ein Unternehmen in Hannover gegründet und bin als Komponist von Werbesongs und Jingles tätig gewesen. Dort habe ich auch die anderen Mitglieder von Marquess kennen gelernt.“

Marquess' Debütsingle El Temperamento galt als einer der Sommerhits des Jahres 2006. Hat sie Ihr Leben von einem Tag auf den anderen geändert?

„Ursprünglich entstand der Song als Werbesoundtrack. Als wir ihn der Plattenfirma gesendet haben, hat sie vorgeschlagen, ihn herauszugeben. Alles ging dann schnell. Das Telefon klingelte dauernd, dazu Interviews, Blitzlichter, Kameras, es hat uns ein bißchen erdrückt. Allerdings hatten wir nicht vor, ein One-Hit-Wonder zu



Kaum zu glauben, aber die Jungs von Marquess sind Deutsche!
Von links: Christian Fleps, Sascha Pierro, Dominik Decker und Marco Heggen

bleiben und haben schnell „Vayamos Compañeros“ geschrieben.“

Blitzschnell seid ihr erfolgreich gewesen, und ihr habt nicht einmal einen Manager...

„Eben, ich glaube, dass wir die einzige weltweit bekannte Gruppe sind, die keinen Manager hat. Wir haben nur eine Agentur, die unsere Konzerte veranstaltet. Alle Marquess-Mitglieder haben im Showbusiness gearbeitet und wir kennen die Welt auswendig.“

Jetzt brauchen Sie nicht mehr Werbesongs und Jingles zu komponieren, oder?

„Das ist nicht so einfach. Die Musikbranche ist sehr launisch. Klar, wir verdienen mehr Geld als vorher, aber das ist das Schicksal der Popstars (Grinsen). Aber ganz ehrlich gesagt, wir schwimmen nicht im Geld. Das Risiko ist groß: Heute Top, morgen Flop. Deswegen bin ich selbstständig und unabhängig von der schlechten Konjunktur im Showbusiness.“

Euer Durchschnittsalter würde suggerieren, dass Marquess eine Boysband ist.

(Grinsen) „Ja, wir sind die älteste Boysband der Welt! Aber nein, wir sind ein Team, dass sich gut versteht,

auf dem Boden der Tatsachen steht. Wir sind kein Casting-Grüppchen, wir haben uns selbst gefunden und machen unsere Musik selbstbewusst.“

Die Medien werfen euch vor, dass ihr auf einem sehr schlechten Niveau und in unbekanntem Spanisch singt.

„Mich interessiert dieser Schwachsinn nicht, den die Medien über uns schreiben. Manchmal überraschen uns die Journalisten mit ihrer Vorstellungskraft. Die Musik soll den Menschen Freude bereiten, und nicht immer philosophisch und weise sein. Ich spreche sehr gut Spanisch und auf unserer Konzerte kommen viele spanisch sprechende Fans. Wenn die erfahren, dass wir Deutsche sind, wundern sie sich zuerst und gratulieren dann.“

Ihre Kollegen aus Marquess sind schon vergeben. Sind Sie immer noch Single?

„Stimmt“.

Stehen die Frauen bei Ihnen Schlange?

„Ja, der Erfolg macht selten jemanden unattraktiv (Grinsen). Aber ich bin noch auf der Suche nach der einen Einzigsten.“

Das Gespräch führte
Maciej Rytczak



Auf der Fährte kultureller Missverständnisse: Polen – Deutschland

Feminismus auf Stöckelschuhen

Während eines Gesprächs über die Eigenheiten „deutscher und polnischer Frauen“ kamen eine deutsche Studentin und ich, polnische Doktorandin in Deutschland, auf das Thema „hohe Absätze“. Mit Erstaunen stellten wir fest, wie unterschiedlich dieses „modische Accessoire“ in Polen und in Deutschland wahrgenommen wird. Während der erhöhte Schuhabsatz in Deutschland eher als ein Symbol weiblicher Hingabe „Männerwünsche“ betreffend gilt, wird er in Polen als ein Bekenntnis des weiblichen Selbstbewusstseins gesehen. Und tatsächlich: Recherchiert man den Ausdruck „hohe Absätze“ in der polnischen Ausgabe von „Google“, fallen zuerst die Seite einer feministischen Zeitung auf, die genau den Namen trägt „Wysokie Obcasy“ (Hohe Absätze). Dazu gesellen sich die Webseiten, die das Phänomen „der hohen Absätze“ aus einer soziologisch-kulturellen Perspektive thematisieren. Schaut man sich daraufhin die Ergebnisse der deutschen Google-Ausgabe an, findet man überwiegend Äußerungen von Orthopäden, die mögliche gesundheitsschädliche Folgen durch das Tragen von hohen Absätzen thematisieren. Zum Beispiel wie gefährlich es sein kann, ein Auto mit hohen Absätzen zu fahren.

Aber: Warum hat in Polen der Ausdruck „hohe Absätze“ einen so starken symbolischen Inhalt? Weil er einer legendären, beinahe mythischen Figur der Polen gegenübersteht: der „Mutter Polin“ (Matka Polka). Diese idealisierte Figur prägte das Leben von Generationen von Polen. Ihren Ursprung findet sie in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Damals

waren polnische Männer vielfach im Widerstandskampf aktiv, was zur Folge hatte, dass die Frauen viele ihrer Pflichten übernahmen und auf sich gestellt um das tägliche Überleben kämpften.

Die damalige polnische Literatur betonte oft diese so genannte „moralische Emanzipation“ der Frauen: Als Mütter hatten sie ihre Söhne zu patriotischem Kampf um die Freiheit zu erziehen. Sie hatten also das Wertvollste, ihr Kind, für den Kampf um ein freies Polen zu opfern. Damit war die Figur „Matka Polka“ geboren.

Auch der Kommunismus wusste diese Figur für sich zu nutzen. Allerdings hatte dieser ein eigenes Verständnis der „Mutter Polin“: Ihr kam



eine tragende Rolle bei der Errichtung der kommunistischen Volksrepublik zu. Und das hatte verschiedene Facetten: Die „Mutter Polin“ war Vollzeit berufstätig, hatte den Haushalt zu führen und, trotz der stetig herrschenden Unterversorgung, auch die Lebensmittel für die Familie zu „organisieren“. Es war der heldenhaften Glorifizierung der Figur zweiter Teil.

Die „Mutter Polin“ war – und ist es bis heute für viele Polen – ein Symbol der Frau, die sich stets für bestimmte „höhere Ziele“ opfert; eine Heldin, die

die schwierigsten Lebensumstände aus eigener Kraft meisterte; eine Figur, deren Bedürfnisse für die Gesellschaft keine Rolle spielten.

Was haben hohe Absätze mit alldem zu tun? Hohe Absätze sind in Polen ein Symbol der Frauen, die sich von der Rolle der mütterlichen „Mutter Polin“ befreit haben. Eine hohe Absätze tragende Frau entscheidet selbstbewusst über ihren eigenen Körper und die Mode, die sie trägt. Sie lässt sich ihre Sexualität nicht entziehen im Namen der „mütterlichen und patriotischen Opferung“ und kennt ihre eigenen Bedürfnisse ganz genau. Sie tritt souverän und gleichzeitig verführerisch auf, und ist sich ihrer weiblichen Macht bewusst.

Vielleicht ist es ja das, was westliche Männer oftmals an osteuropäischen Frauen fasziniert? Und manchmal als „billig“ und „leicht zu haben“ gedeutet wird – weil man das Symbol „hohe Absätze“ im Westen eben anders interpretiert.

Hohe Absätze sind in Polen das Symbol von Emanzipation und Feminismus – in Deutschland wohl undenkbar. Hier werden hohe Absätze von vielen Feministinnen verteufelt, weil sie als ein Symbol der männlichen Dominanz gedeutet werden. Das Motto: Eine freie Frau richtet sich nicht danach, ob sie in männlichen Augen attraktiv ist oder nicht.

Meine Gesprächspartnerin und ich waren uns einig: Ein bemerkenswerter Unterschied in den Auffassungen einer eigentlich gewöhnlichen Sache.

**Magdalena Ziętek
in Zusammenarbeit mit
Waldemar Dreger**



Das tun, was die anderen nicht tun

Im Gespräch: Danuta Bastek.

Sängerin, die Marlene Dietrichs Lieder interpretiert.

Interview: Lech Kryszakowicz

Sie singen schön und sprechen sehr gut Deutsch. Wie können Sie uns das erklären?

„Ich lernte Deutsch schon als Kind. Außerdem habe ich Germanistik mit dem Schwerpunkt Linguistik studiert, also Übersetzung. Ich habe auch Singen gelernt, obwohl ich zunächst über viele Jahre Klavierunterricht nahm. Musik ist meine Leidenschaft von meiner Kindheit an. Als ich kurz vor Abschluss des Lyzeums stand, überredete mich mein aktueller Gitarrist, Krzysztof Panunciak, Gesangunterricht zu nehmen. Erste offizielle Auftritte hatte ich als Sängerin. Zuerst war es die sog. „gesungene Poesie“, Lieder von Agnieszka Osiecka. Ich nahm auch an verschiedenen Wettbewerben und Festivals teil. Irgendwann beschloss ich, damit Schluss zu machen und mein eigenes Repertoire zusammenzustellen.“

Warum interessiert sich eine junge Frau wie Sie für Lieder von Marlene Dietrich?

„Meine Diplomarbeit beschäftigte sich mit den Übersetzungen deutscher Lieder ins Polnische. Es ging konkret um Stücke von Marlene Dietrich, Kurt Weill und Bertold Brecht. Allerdings wurde die Arbeit sehr lang, sodass ich Marlene Dietrich gar nicht mehr unterbringen konnte. Sie hat viele Lieder hinterlassen und Krzysztof Panunciak brachte mich auf die Idee, sie zu singen.“

Sie schwimmen gegen den Strom, alle – selbst Deutsche – singen heut meist in Englisch.

„Man sollte gegen den Strom schwimmen und das tun, was die anderen nicht tun. Ich habe zwei meiner Lieder ins Internet gestellt. Die Kommentare der Zuhörer, sogar aus England und Irland sind sehr freund-

lich. Es gibt also Empfänger solcher Musik. Dementsprechend werde ich mein deutsches Repertoire erweitern.“

Geben sie oft Konzerte? Für wen?

„Durchschnittlich zwei Mal im Monat. Ich singe für die, die mich einladen. Es sind vor allem deutsche Gesellschaften, aber ich gebe auch Konzerte an Universitäten, die sich aus verschiedenen Anlässen auf eine andere Art präsentieren wollen. Es hören uns Menschen, die uns hören möchten.“

Haben Sie schon eine CD mit ihrer Interpretation Marlene-Dietrich-Lieder?

„Nein, noch nicht. Das ist unser Traum.“

Ich weiß, sie sind Deutschlehrerin in Warschau. Wie reagieren ihre Schüler darauf, dass sie auf Deutsch singen? Und was meinen die Eltern dazu?

„Was die Eltern davon halten weiß ich nicht. In diesem Schuljahr habe ich keine Klasse, die ich als Klassenlehrerin betreue. Deswegen habe ich mit den Eltern wenig zu tun. Und die Schüler? Für sie ist das nicht außergewöhnlich, weil ich in der Schule auch Gesangsunterricht gebe. Einmal bemerkte ich, dass einer meiner Schüler, ein Bild von mir aus Oppeln als Bildschirmhintergrund hatte. Das war eine angenehme Entdeckung. Einmal meldete sich bei mir ein Junge, der rappte und wollte bei mir Unterricht haben. Für die Jugendlichen ist es normal, dass ich singe.“

Haben Sie in Ihrem Repertoire auch polnische Lieder?

„Ja, ich habe sogar drei Poplieder aufgenommen und sie ins Internet auf der Seite www.muzzo.pl gestellt.“



Ich hatte ca. 13.000 Besucher. Zur gleichen Zeit hatte das Lied von Doda auf der gleichen Seite 15.000 Besucher.“

Angeblich sind die Masuren ihnen nicht fremd, stimmt das?

„Nein. Ich bin in Ostrołęka groß geworden. Heute arbeite und wohne ich in Warschau, aber mein Vater kommt aus Sensburg und heute wohnt dort meine Tante. Ich mag diese Stadt und besuche sie immer gerne.“

In Osterode findet seit zwei Jahren der Wettbewerb des deutschsprachigen Liedes statt. Vielleicht kommen Sie und übernehmen die Aufgabe eines Jurors?

„Wenn Sie mich einladen, warum denn nicht?“

Die vielseitige Sängerin und Pianistin Danuta Bastek ist Preisträgerin verschiedener polnischer Musikfestivals und trat auf wichtigen Bühnen sowie bei Aufnahmen des Polnischen Radios auf. Ihr Marlene-Dietrich-Programm interpretierte sie u.a. auf dem Festival der deutschen Kultur in Danzig und Schneidemühl. Sie hat zwei Singles aufgenommen: „Samochodowe lalki“ und „Pytanía“, die von zahlreichen Radiosendern gespielt werden. Neben Marlene Dietrich interpretiert sie Stücke von Bertold Brecht und Kurt Weill. Begleitet wird sie von Mariusz Dubrawski (Pianist, Komponist, Arrangeur und Musikproduzent) und Krzysztof Panunciak (Gitarre).



Trzeba robić to, czego nie robią inni

Rozmowa z Danutą Bastek – piosenkarką wykonawczynią piosenek Marleny Dietrich

– Pięknie Pani śpiewa i bardzo dobrze mówi po niemiecku. Musi się nam Pani z tego „wytlumaczyć”.

– Niemieckiego uczyłam się od dziecka, a ponadto skończyłam germanistykę ze specjalnością lingwistyka czyli tłumaczenie. Śpiewu też się uczyłam, chociaż początkowo wiele lat pobierałam lekcje gry na fortepianie. Muzyka – to moja pasja od dzieciństwa. Pod koniec szkoły średniej za namową mojego obecnego gitarzysty Krzysztofa Panuciaka zaczęłam jednak uczyć się śpiewu. Od śpiewania zaczęły się moje występy publiczne. Początkowo jednak była to poezja śpiewana, piosenki Agnieszki Osieckiej. Startowałam wtedy w różnych konkursach i festiwalach. W końcu jednak postanowiłam z tym skończyć i znaleźć dla siebie repertuar.

– Skąd u Pani – takiej młodej – zainteresowanie piosenkami Marleny Dietrich?

– Tematem mojej pracy magisterskiej było porównanie tłumaczeń piosenek niemieckich na polski Marleny Dietrich Kurta Weilla i Bertolda Brechta. Tak mi ta praca urosła, że dla Marleny Dietrich miejsca zabrakło. Zostało mi jednak wiele jej piosenek i wtedy Krzysztof Panuciak podsunął mi pomysł, abym zaczęła je śpiewać.

– Poszła pani pod prąd: wszyscy śpiewają po angielsku, nawet – Niemcy.

– Trzeba iść pod prąd, trzeba robić to, czego nie robią inni. Umieściłam dwie moje piosenki w Internecie. Komentarze słuchaczy nawet z Anglia i Irlandii są przyjazne. Są więc odbiorcy tego rodzaju muzyki. Dlatego będę rozszerzać swój niemiecki repertuar.

– Często Pani koncertuje? Dla kogo?

– Średnio 2 razy w miesiącu. Śpiewam dla tych, którzy mnie zapraszają. Są to przeważnie stowarzyszenia niemieckie, ale śpiewam także dla uniwersytetów, które chcą się z różnych okazji inaczej zaprezentować. Słuchają nas ludzie, którzy chcą nas słuchać.

– Czy ma Pani swoją płytę z piosenkami Marleny Dietrich?

– Niestety jeszcze nie. To nasze marzenie.

– Wiem, że jest pani nauczycielką języka niemieckiego w jednej z warszawskich szkół średnich. Jak Pani uczniowie odbierają to, że Pani śpiewa, że śpiewa po niemiecku. Co na to ich rodzice?

– Co rodzice – nie wiem, bo nie jestem wychowawcą żadnej klasy i z rodzicami mam mało do czynienia. A uczniowie? To dla nich nic zaskakującego, bo w mojej szkole uczę jeszcze śpiewu. Kiedyś zauważałam u jednego z nich na biurku komputera tapetę z moim zdjęciem Opola. Zrobiło mi się miło. Kiedyś jeden rappingący chłopiec zgłosił się do mnie po naukę. Dla młodych to chyba normalne, że śpiewam.

– Ma pani w repertuarze także piosenki polskie?

– Tak, nagrałam nawet 3 piosenki pop i też je umieściłam w Internecie na portalu Muzzo.pl. Odsłuchano ją 13 tysięcy razy. W tym samym czasie piosenka Dody na tym samym portalu miała 15 tysięcy odsłuchań.

– Podobno Mazury nie są Pani obce?



– O nie. Wychowała się w Ostrołęce. Obecnie pracuję i mieszkam w Warszawie, ale mój tata pochodzi z Mrągowa i do dzisiaj tam mieszka moja ciocia. Dobrze znam i lubię to miasto i zawsze chętnie do niego przyjeżdżam.

– W Ostródzie od 2 lat odbywają się młodzieżowe konkursy piosenki niemieckiej. Może przyjedzie tu Pani w charakterze sędziego?

– Jak mnie zaprosicie, to czemu nie...

Rozmawiał
Lech Kryształowicz

Danuta Bastek jest laureatką festiwali piosenki, m.in. Ogólnopolskiego Festiwalu Sztuk Estradowych 2002 (drugie miejsce), Mikrofonu dla wszystkich (TVP 1). Wystąpiła na Festiwalu Piosenki Polskiej w Opolu w 2003 r. Miała także swój recital na festiwalu FAMA 2002 w Świnoujściu. Nagrała dwa single: „Samochodowe lalki” i „Pytania”, które można usłyszeć w kilkunastu stacjach radiowych. Piosenkarka obdarzona jest niezwykłym głosem, o ciepłej, niskiej barwie. Siega po repertuar zarówno dramatyczny, liryczny jak i kabaretowy. Jedną z jej propozycji koncertowych są piosenki w języku niemieckim z repertuaru Marleny Dietrich, piosenki Bertolda Brechta i Kurta Weilla. Towarzyszy jej Mariusz Dubrawski – fortepian, aranżacje i Krzysztof Panuciak – gitara



Die entdeckte Identität der ostpreußischen Frauen

Im Gespräch: Renata Śliwka, Autorin des Buches „Frauen aus Ermland und Masuren über ihre Identität. Schwierige Vergangenheit und schwieriger Alltag.“

Interview: Alfred Czesla

Wie sind Sie auf die Idee gekommen, ein Buch über Frauen aus Ermland und Masuren, die deutscher Abstammung sind, zu schreiben?

„Wir sind Nachfolger von unseren Vorfahren und haben etwas Ethnisches in uns. Ich darf hier den Begriff „meine“ Umgebung benutzen, weil mein Großvater aus einer ermländischen Familie (Klapper) stammte, meine Großmutter ihre Vorfahren in Westfalen hatte und mein Vater aus dem Grenzgebiet von Heinrichsdorf und Soldau herkam. Als die deutschen Gesellschaften entstanden, habe ich Frauen beobachtet, die plötzlich begonnen hatten, sich zu versammeln. Dabei habe ich überlegt, wie sie sich früher gefühlt haben, als sie aus dem Haus- und Arbeitskreis nicht heraustraten. Und heute, wenn sie sich auf Veranstaltungen oder zum Gottesdienst treffen.“

Wie haben Sie die Arbeit am Buch begonnen?

„Zuerst mit der Literatur zu meiner Diplomarbeit über Frauen. Vieles habe im Internet bestellt. Einen besonderen Eindruck haben auf mich die neuste Literatur aus dem Bereich der Soziologie über die nationale Identität und ein paar katholische und protestantische Schriftstellerinnen aus dem Westen gemacht, die über Frauen schreiben. Den Frauen verdanken wir das feine Wissen, das unseren Charakter bildet. Dann haben mich die Begegnungen mit Frauen verschiedener Gesellschaften der deutschen Minderheit veranlasst, weiter zu suchen und mich in das Thema zu vertiefen. Sachen wie Frauen und Identität, nationale Minderheit, Lebensaktivität, Altsein, Einsamkeit sind sehr wichtig, deswegen sollte man darüber sprechen.“

Haben Sie Schwierigkeiten gehabt, als sie Materialien für das Buch sammelten?

„Eher nicht, ich musste nur die Frauen überzeugen, über sich zu sprechen. Meine Bekannten haben mir geholfen, an verschiedene Personen heran zu kommen. Auch Veranstaltungen der deutschen Minderheit, wie die Werkwoche oder das Erntedankfest, ermöglichten mir den Kontakt zu diesen Frauen. Hier will ich betonen, dass ich über die Veröffentlichung des Buches nicht nachgedacht habe. Aber manche wollten an der Forschung nicht teilnehmen und verweigerten eine Antwort.“

Ermland und Masuren ist für Sie bestimmt ein interessantes Forschungsfeld gewesen, oder?

„Hier wurde ich geboren und wohne hier aus freiem Willen! In der Nachbarschaft gibt es Polen aus verschiedenen Ecken des Landes, Deutsche, Ukrainer, Weißrussen, Litauer und Roma. Sie alle bilden eine Palette der Kulturen, die auf Grund der Völkerwanderungen entstand.“

Es taucht das Problem des wankelmütigen nationalen Bewusstseins der Frauen aus Ermland und Masuren auf. Dies gilt nicht nur für unsere Region.

„Meiner Meinung nach ist das wankelmütige nationale Bewusstsein schon eine Tatsache und nicht ein Problem und es existiert in vielen Regionen Europas. Für viele gefragte Frauen, ist das Bewusstsein etwas stabiles und bereits gestaltet. Der Mensch kann seine nationale Angehörigkeit ändern und zwei oder drei nationale Identitäten auf einmal besitzen. Eigentlich sollte man Menschen, die deutscher Abstammung sind, nicht nach der Nationalität fragen. Mich haben Antworten wie



„halb-halb“ oder „weiß nicht“ nicht gewundert.“

Meinen Sie aber tatsächlich, dass die Beherrschung der deutschen Sprache am meisten über die Identität aussagt?

„Die Kenntnis der Sprache und die Frage nach der Nationalität decken sich nicht. Die Frauen kennen nicht immer Goethes Sprache, trotzdem fühlen sie sich deutsch. Die Identität beeinflussen auch Tradition, Sitten und Bräuche, Meinungen, also alles aus dem Elternhaus, der Schule, und Umgebung und aus dem Leben. Meistens tritt die Multikulturalität auf, mit der man sich abfinden und die man schätzen sollte.“

Welche Rolle werden Frauen aus der deutschen Minderheit in Polen in Zukunft haben?

„Hoffentlich werden Frauen aus Ermland und Masuren an der Brücke der Verständigung zwischen Deutschen und Polen weiterarbeiten. Sie geben vor allem das Kulturerbe und die ganze Kultur weiter. Man sollte auf keinen Fall die charakteristischen Merkmale der hiesigen Menschen wegstreichen. Für das gemeinsame Gut müssen wir unsere Vergangenheit, die geerbte Kultur wertschätzen. Was ich im Buch geschrieben habe, ist nicht meine Betrachtung eines Problems. Ich teile mein Wissen und meine Forschung mit. Wir müssen uns alle um „unsere alte Welt“ kümmern.“



Odkryta identyfikacja wschodniopruskich kobiet

Z Renatą Śliwką autorką książki
„Kobiety Warmii i Mazur o swojej tożsamości. Trudna przeszłość a codzienność”
 rozmawia Alfred Czesla

– Skąd Pani pomysł na książkę o kobietach Warmii i Mazur mających korzenie niemieckie?

– Jesteśmy potomkami ludzi żyjących tutaj przed nami i coś tam etnicznego w nas pozostało. Mogę mówić o „moim” środowisku, bowiem dziadek wywodził się z warmińskiej rodziny Klapperów, babcia z zamieszkałej na Warmii rodziny pochodzącej z Westfalii, a rodzina taty to tzw. Pomorzacy pogranicza z okolic Płosnicy i Działdowa. Od początku działalności stowarzyszeń niemieckich obserwowałam jak kobiety nagle zaczęły się zrzeszać. Zastanawiało mnie jak czuły się dawniej, kiedy żyły w kręgu domowym i zawodowym, a jak teraz, kiedy spotykają się i uczestniczą w festynach czy nabożeństwach. Socjologia pomogła zagłębić problem.

– Jak zaczęła Pani pracę nad książką?

– Od szukania literatury na temat kobiet do pracy magisterskiej. Wiele pozycji zamawiałam przez Internet i najnowsza literatura socjologiczna o tożsamości narodowej oraz prace kilku katolickich i ewangelickich pisarek zachodnich piszących o kobietach zachwyciły mnie. Kobietom zawsze zauważamy wiele subtelnej wiedzy, która kształtuje nasz charakter. Spotkania z kobietami w kilku stowarzyszeniach mniejszości niemieckiej stały się motorem do dalszych poszukiwań i zagłębiania tematu: kobiety, tożsamość, mniejszość narodowa, aktywność życiowa, starość, samotność. Sprawy te są bardzo ważne i należy o tym nie tylko mówić, ale także pisać.

– Czy były kłopoty w zbiieraniu materiału do książki?

– Na ogół żadnych, trzeba było tylko zachęcać panie do mówienia o sobie. W dotarciu do różnych osób pomagali mi znajomi. Dopomogło też uczestniczenie w niektórych imprezach organizowanych przez stowarzyszenia mniejszości niemieckiej, jak Werkwoche czy dożynki. Muszę zaznaczyć że nie myślałam wtedy o wydaniu książki. Niemniej zdarzyły mi się odmowy brania udziału w badaniach i odwołania wypowiedzi.

– Warmia i Mazury są z pewnością dla Pani ciekawym obszarem badawczym?

– Przecież tu się urodziłam i mieszkam z własnego wyboru! A obok są: Polacy z różnych okolic, Niemcy, Ukraińcy, Białorusini, Litwini, Romowie. Jest prawdziwa mozaika charakteryzująca się przemieszczaniem różnych kultur, w wyniku czego wytworzyła się zupełnie nowa, interesująca dla badaczy sytuacja.

– Pojawia się problem chwiejnej świadomości narodowej kobiet Warmii i Mazur. I nie jest to tylko specyfika naszego regionu.

– Uważam, że chwiejna tożsamość narodowa jest faktem ale niekoniecznie problemem i występuje w wielu regionach Europy. Dla części badanych kobiet świadomość jest stała, ukształtowana. Człowiek może zmieniać opcje narodowe, a nawet mieć jednocześnie dwie lub trzy tożsamości narodowe! Właściwie ludzi mających niemieckie korzenie nie należy pytać o to, kim się czują. Mnie nie dziwiło zdanie „pół na pół” albo „nie wiem”.



– Ale z tego, co Pani mówi, znajomość języka niemieckiego jest najważniejszym czynnikiem świadczącym o tożsamości?

– Kwestia tożsamości narodowej badanych kobiet niekoniecznie pokrywa się ze znajomością języka. Kobiety te nie zawsze znają język Goethego, a mimo to czują się Niemkami. Na identyfikację wpływają też tradycje, obyczaje, poglądy, a więc wszystko to co wyniosły z rodzinnego domu, środowiska, szkoły i czego nauczyły się przez całe życie. Najczęściej występuje wielokulturowość, z którą należy się zgodzić i ją doceniać.

– Jaka będzie rolą niemieckich kobiet w przyszłości?

– Mam nadzieję, że wschodniopruskie kobiety na Warmii i Mazurach nadal będą pomostem pomiędzy Niemcami i Polakami. To one przede wszystkim przekazują dziedzictwo poprzednich pokoleń i całą kulturę. I nie należy usilnie wyzbywać się cech charakteryzujących „tutejszych” ludzi. Dla wspólnego dobra szanujemy naszą przeszłość, szanujmy cechy które odziedziczyliśmy i kulturę przekazaną nam przez naszych przodków. To, co napisałam nie jest moim widzeniem świata lecz dzieleniem się moją wiedzą i obserwacją. Dbajmy wszyscy o ten „nasz stary świat”. To zapewni lepszą przyszłość.



Sitten und Bräuche der Ermländer und Masuren

Martinstag – Festtag des Dienstes

Die mit dem Martinstag (11. November) verbundenen Sitten waren im Ermeland und Masuren sehr tief verwurzelt. Es war ein arbeitsfreier Tag, Feier des Gesindes und der Dienstboten.

Als 1870 Viehherden in ganz Europa an diesem Tag lief der einjährige Gesindevertrag aus. Man konnte ihn verlängern oder bei einem anderen gbur (Dienstherr) Arbeit finden. Am Martinstag saßen die gburka (Dienstherrin), der gbur (Dienstherr), ihre Kinder und das ganze Gesinde an einem Tisch, um gemeinsam die Martinsgans zu essen.

Das Gesinde kam meistens aus ländlichen Landbauer Familien. Von einem unfruchtbaren Boden konnten nicht alle Familienmitglieder satt werden. Wer im Stande war, ging anderswo arbeiten, z.B. im Wald, Sägewerk oder Herrenhaus.

Ein Bauernknecht lebte vor allem im Pferdestall, wo der Fußboden lehmig war und die Wände gekalkt wurden. Sein Bett war ein Strohsack und eine aus rohen Brettern zusammengenagelte Holzkiste. Neben dem Bett stand ein „stender“ mit Wasser zum Waschen. Die Magd schlief in einer Kammer im Haus des Landwirtes, die ähnlich ausgestattet war wie die Kammer des Bauernknechtes.

Der Arbeitstag fing bei Tagesanbruch an und endete bei Sonnenuntergang. Im Ermeland kannte man auch ein Sprichwort „Słonko za las, a ja gburze nie wasz“ (Geht die Sonne hinter dem Wald unter, „tschüss mein Herr“ und werde munter).

Der Bauernknecht musste zuerst Pferde striegeln, Bäume fällen, dann drosch er das Getreide mit einem Dreschflegel, fuhr aufs Feld oder in den Wald. Und die Magd holte Brennholz in die Hütte, Wasser aus dem Brunnen oder von einer Pumpe. Sie führte die Tiere hinaus und fütterte sie. Sie erledigte auch andere Arbeiten im Haus, Garten und auf dem Feld.

Um 7 Uhr fand das Frühstück statt, das die gburka vorbereitete. Das Gesinde saß getrennt daneben, an einem anderen Tisch. Zum Frühstück gab es „muza“ mit „skrzeczki“, d.h. Rührei mit Speck, Brotscheiben und Getreidekaffee.

Die Hausfrau erlaubte ihrem Gesinde nicht, abends auszugehen. Nur in der Fastenzeit durfte das Gesinde tanzen gehen.

Im Winter musste das Gesinde die Federn schleissen und Lein spinnen. Zum Schluss erhielten sie ihren Lohn. Meistens bekam der Bauernknecht mehr als die Magd. Die gburka deponierte den Lohn über das ganze Jahr in der Aussteuerkiste und zahlte ihnen dann den Lohn aus. Der



Elżbieta Lobert

Bauernknecht erhielt Getreide, Kartoffeln, Erbsen und Bohnen.

Unter dem Gesinde knüpften die Menschen engere Freundschaften, die oftmals zu einer Heirat führten. Wenn es dazu kam, organisierte der gbur die Hochzeit für seine Arbeiter. Und die gburka gab, wenn sie freundlich war, den Neuvermählten etwas aus dem Bauernhof. Manchmal erhielt das Brautpaar eine Wohnung, für die es arbeiten musste.

Von den Dienstboten wurde der Hirte am besten bezahlt. Er arbeitete vom 25. März bis zum Spätherbst und bewachte und versorgte die Nutztiere von mehreren Landwirten. Täglich bekam er von jedem Landwirt das Frühstück. Eine warme Mahlzeit aß er jedoch nur sonntags und ausnahmsweise während der Erntezeit, weil dann den Erntearbeitern das Essen gebracht wurde.

Niedergeschrieben von
Elżbieta Lobert

Zwyczaje i obrzędy Warmiaków i Mazurów

„Marcinki“ - święto służby

Zwyczaje związane z dniem Świętego Marcina (11.11) były głęboko zakorenione na Warmii i Mazurach. Był to dzień wolny od pracy, dzień czeladzi, służby pracującej u gbura.

W tym dniu zaczynała się i kończyła roczna umowa o pracę. Można było ją przedłużyć lub odejść i zacząć u innego gospodarza. Tego dnia gburka, gbur, ich dzieci i czeladź przy wspólnym stole jadali Martinsgans.

Czeladź rekrutowała się przeważnie z rodzin małorolnych lub bezrolnej biedoty wiejskiej. Ziemie były niezbyt urodzajne i trudno było wszystkich wyży-

wić z malego skrawka pola. Kto mógł, starał się o pracę w lesie, tartaku czy majątku.

Parobek mieszkał w stajni, obok koni, w pomieszczeniu z gliniąną podłogą i ścianami bielonymi wapnem. Łóżko miało zbitę z surowych desek, w nim siennik wypełniony słomą. Oprócz łóżka stał „stender“ z miską do mycia. Dziewka spała w komorze w domu gospodarza, z wyposażeniem podobnym jak u parobka.

Dzień pracy zaczynał się o świcie i trwał do zachodu słońca. Na Warmii znane było nawet takie przysłowie: „Słonko za las, a ja gburze nie wasz“.

Parobek najpierw czyścił konie, potem rąbał drewno, młocił cepami zboże, jechał na pole lub do lasu. Dziewka przynosiła drewno pod kuchnię, wodę ze studni lub pompy, wypuszczała i karmiła drób lub wykonywała inne prace domowe, w ogrodzie lub w polu.

O siódmej rano było śniadanie. Przygotowywała je gburka. Czeladź siedziała przy oddzielnych stołach. Na śniadanie była „muza“ ze „skrzeczkami“ (skwarkami), kromką chleba i kawą zbożową. W niedzielę - jajecznica ze skwarkami i kawa.

dok. na str. 17



Der Tatarenstein bei Neidenburg

Nicht weit von Neidenburg beim Dorf Tatary liegt ein enormer Stein und auf ihm eine Kanonenkugel. Laut einer Legende ist hier ein Häuptling der Tataren begraben.

Das alles soll während der „Schwedischen Sintflut“ im Jahre 1656 geschehen sein, als die Stadt vom schwedischen Heer besetzt und auf dem Schloss in Neidenburg eine schwedische Garnison stationiert war. Unterhalb der Stadt lagerten polnische Truppen und zahlreiche mit ihnen verbündete tatarische Einheiten. Sie wollten die Stadt erobern. Die Neidenburger verschlossen vor ihnen die

Stadtore und beobachteten mit Unruhe die weitere Entwicklung der Ereignisse. Währenddessen bemerkte ein gewisser Nowak, ein junger Einwohner, der den Schweden im Schloss half, zufällig, dass sich unweit der Stadtmauer der Häuptling der Tataren selbst mit seinem Gefolge einnistete. Ohne lange zu zögern, stürzte Nowak an die nächste Kanone, zielte, schoss und traf. Der Tod des Häuptlings sorgte für enormen Lärm und Bewegung im Tatarenlager. Die Ratsherren dachten, dass dies ein Angriff sei und befahlen, denjenigen zu finden, der die Tataren so gedankenlos aufgeregt hatte. Die Strafen zu dieser Zeit waren sehr streng. Nowak



fürchtete, seinen Kopf zu verlieren und beschloss sich zu verstecken. Er verbarg sich gut. Nach einer gewissen Zeit klärte sich das Geschehen auf. Die ihres Häuptlings beraubten Tataren zogen von Neidenburg ab. Die Menschen begannen also den Draufgänger zu suchen, der den Häuptling der Tataren getötet hatte. Sie fanden ihn am Morgen ... in einem Misthaufen. Und obwohl er stank, empfing ihn die Stadt wie einen Helden.

Die Legende erzählte
Sabina Wylengowska aus Neidenburg

Poszukiwacze śladów przeszłości

Tatarski kamień

Niedaleko Nidzicy kolo wsi Tatary leży olbrzymi kamień a na nim armatnia kula. Legenda glosi, że pod kamieniem pochowany jest wódz tatarski.

Podobno działało się to podczas „Potopu szwedzkiego“ w 1656 roku, kiedy to miasto zajęte było przez szwedzkie wojska, a na zamku w Nidzicy stacjonowała załoga szwedzka. Pod miasto podeszły polskie wojska i sprzymierzone z nimi liczne oddziały tatarskie. Zamierzały zdobyć miasto. Nidziczanie zamknęli przed nimi bramy i z niepokojem oceniały dalszego rozwoju wydarzeń.

Tymczasem niejaki Nowak – jeden z młodych mieszkańców pomagający szwedzkim żołnierzom na zamku, zauważał przypadkiem, że nieopodal murów urzęduje sam wódz tatarski ze swoją świętą. Nie zastanawiając się długo Nowak

dopadł do n a j b l i ż -

szej arma-ty, przymierzył, strzelił i trafił. Śmierć wodza spowodowała ogromny hałas i ruch w obozie tatarskim. Rajcy miejscy myśleli, że to atak i rozkazałali odnaleźć tego, który tak bezmyślnie zdenerwował Tatarów. Kary w tamtych czasach były srogie. Nowak bał się, że straci głowę, więc postanowił się ukryć. Schował się dobrze. Po jakimś czasie sprawa się wyjaśniła. Tatarzy pozbawieni wodza odstąpili od miasta.

Ludzie zaczęli więc teraz szukać śmiałka, który zabił tatarskiego wodza. Znaleźli go rano ... – w kupie gnoju. Chociaż śmierdział – miasto przyjęło go jak bohatera.

Legendę opowiedziała
Sabina Wylengowska z Nidzicy



Pytania do opowieści

.....
..... imię i nazwisko

.....
..... miejsce zamieszkania

.....
..... nr domu/mieszkania kod pocztowy

• Pytanie do opowieści

Gdzie ukrył się Nowak?

Odpowiedź

Odpowiedzi proszę przesyłać na adres biura Związku – 10-501 Olsztyn, ul. Partyzantów 3, z dopiskiem na kopercie - konkurs. Nagroda już czeka!

„Marcinki“ - święto służby

dok. ze str. 16

Gospodynai nie pozwalała swojej służbie, aby wychodziła wieczorami na wieś, do młodzieży. Tylko w zapusty wolno było brać udział w tańcach.

Zimą służba darła pierze i przedła len. Na zakończenie otrzymywała zapłatę, parobek nieco wyższą niż dziewczka. Gburka przez cały rok składała zapłatę do skrzyni posażnej i na końcu wypłaca-

łała. Parobek otrzymywał zboże, kartoфle, groch i fasole.

Wśród czeladzi nawiązywały się bliższe znajomości, które kończyły się nieraz ślubem. Wtedy gbur wyprawiał im wesele, a gburka, jeśli była życzliwa, dorzucała coś do nowego gospodarstwa. Niekiedy gospodarz dawał młodym mieszkanię, które musieli odpracowywać.

Ze służby wiejskiej najlepiej opłacany był pasterz, który od wczesnej wiosny (25 marca) do późnej jesieni pasł bydło kilku gospodarzom. Pasterz dostawał śniadanie codziennie od innego gospodarza. Ciepły posiłek jadał tylko w niedziele i wyjątkowo w żniwa, kiedy to żniwiarzom przynoszono obiad na pole.

Spisała
Elżbieta Lobert



Geburtstagsglückwünsche

Braunsberg

Zum 61. Geburtstag
Frau Krystyna Juniewicz
Zum 46. Geburtstag
Herrn Andrzej Lemke
Zum 44. Geburtstag
Frau Magdalena Lemke

Goldap

Zum 86. Geburtstag
Herrn Walter Engelhardt
Zum 52. Geburtstag
Frau Lila Žamojtku

Hielsberg

Zum 82. Geburtstag
Frau Erna Buczel
Zum 76. Geburtstag
Frau Rosalia Grynek
Zum 38. Geburtstag
Frau Sylwia Matczak
Frau Izabella Radig
Johannisburg
Zum 81. Geburtstag
Herrn Walter Rudnik
Zum 80. Geburtstag
Frau Genowefa Stankiewicz
Zum 75. Geburtstag
Frau Helena Born
Zum 74. Geburtstag

Herr Jan Szulc
Zum 64. Geburtstag
Heinz Ogonowski

Lyck

Zum 75. Geburtstag
Frau Ursula Kobus
Zum 59. Geburtstag
Frau Maria Wojciechowska
Mohrungen
Zum 79. Geburtstag
Herrn Erich Richter
Zum 75. Geburtstag
Frau Krystyna Liweń

Osterode

Zum 80. Geburtstag
Frau Karolina Czajkowska
Zum 78. Geburtstag
Herrn Alfred Gollan
Zum 72. Geburtstag
Frau Berta Grzeda
Zum 56. Geburtstag
Frau Helga Mral
Zum 55. Geburtstag
Frau Czesława Czajkowska

Rastenburg

Zum 77. Geburtstag
Frau Helga Beblowska
Zum 74. Geburtstag

Frau Łucja Dmoch
Zum 69. Geburtstag
Frau Dorota Trepner
Zum 55. Geburtstag
Frau Zofia Lachowska
Zum 53. Geburtstag
Frau Urszula Wcislo
Zum 47. Geburtstag
Frau Bożena Miłosz
Zum 46. Geburtstag
Frau Grażyna Sokół
Zum 39. Geburtstag
Frau Irena Gbur
Zum 35. Geburtstag
Herrn Manfred Luszczyc

Sensburg

Zum 89.
Geburtstag
Frau Anna Schlachschütz
Zum 86.
Geburtstag
Frau Erna Narkiewicz
Zum 84.
Geburtstag
Frau Adela Kramkowska
Zum 83.
Geburtstag

Frau Hildegard Kowalczyk
Zum 82. Geburtstag
Frau Annemarie Kozłowska
Zum 65. Geburtstag
Frau Karin Bogundka Heern Siegbert Baldik

Treuburg

Zum 49. Geburtstag
Frau Ewa Zdanciewicz
Zum 36. Geburtstag
Frau Ewa Kosińska

Katholische Gottesdienste im Dezember

- 7. Dezember (2. Advent):**
- 10 Uhr Allenstein-Jomendorf
- 15 Uhr Heilsberg Katharinenkloster
- 8. Dezember (Mariä Empfängnis):**
- 10 Uhr Allenstein-Jomendorf
- 14. Dezember (3. Advent):**
- 15 Uhr Allenstein Herz-Jesu-Kirche
- 21. Dezember (4. Advent):**
- 10 Uhr Allenstein-Jomendorf
- 14 Uhr Bischofsburg
- 17 Uhr Röbel
- 24. Dezember (Christmette):**
- 22 Uhr Allenstein-Jomendorf
- 25. Dezember (Weihnachten):**
- 10 Uhr Allenstein-Jomendorf
- 26. Dezember (Hl. Stephanus):**
- 10 Uhr Allenstein-Jomendorf
- 14 Uhr Bischofsburg
- 28. Dezember (Hl. Familie):**
- 10 Uhr Allenstein-Jomendorf
- 31. Dezember (Silvester):**
- 18 Uhr Allenstein-Jomendorf
- 1. Januar (Neujahr):**
- 10 Uhr Allenstein-Jomendorf

Domherr André Schmeier

SCHLESIISCHE WOCHENBLATT

Gazeta Niemców w Rzeczypospolitej Polskiej ■ TYGODNIK ŚLĄSKI ■ Zeitung der Deutschen in der Republik Polen

Wie kann man sie abonnieren?

Adresse der Redaktion:

Silesiapress Sp z o.o.
Ul. Konopnickiej 6
45-004 Opole
tel. 0048 77 453-84-86
Fax 0048 77 40 210 40
E-Mail: sw@wochenblatt.pl

ABONNEMENT IN POLEN

1. Abonnement über die Redaktion pro:

Vierteljahr: 48 zł
Halbjahr: 95 zł
Jahr: 190 zł

2. Abonnement über die Vertriebsgesellschaft „Ruch“ pro:

Vierteljahr: 28,60 zł

Die Allensteiner Welle, eine Sendung von und für die deutsche Minderheit in Ermland und Masuren, können Sie sonntags nach den 20-Uhr-Nachrichten bei Radio Olsztyn auf 103,2 MHz hören. Im Umkreis von Elbing sendet der Sender auf 103,4 MHz und im Umkreis von Lötzen - 99,6 MHz.



Herausgeber: Verband der Deutschen Gesellschaften im ehem. Ostpreußen, PL-10-501 Olsztyn, ul. Partyzantów 3, tel./fax 0048/89/523-56-80; e-mail: biuro@vdgeo.vdg.pl; homepage www.vdgeo.vdg.pl; Bankverbindung: Związek Stowarzyszeń Niemieckich w bylych Prusach Wschodnich, PKO BP I o/Olsztyn, 97 1020 3541 0000 5102 0066 0605; Ordentliches Mitglied der Föderalistischen Union Europäischer Volksgruppen (FUEV).

Redaktion: Lech Kryszalowicz, Silvia Kribus, Alfred Czesla, Dawid Bojarowski - Übersetzungen, Vorbereitung und Druck: Drukarnia BLENAME Olsztyn, ul. A. Struga 2, tel. 0048/89/526 35 52. Das Mitteilungsblatt wird gefördert aus Mitteln des Generalkonsultats der Bundesrepublik Deutschland in Danzig und dem Ministerium für Inneres und Administration aus Warschau. Die Redaktion hat das Recht, Beiträge und Leserbriefe zu bearbeiten und zu kürzen. Biuletyn jest dofinansowywany przez Konsulat Generalny Republiki Federalnej Niemiec w Gdańsku i Ministerstwo Spraw Wewnętrznych i Administracji w Warszawie. Redakcja zastrzega sobie prawo adiustacji i skracania nadesłanych materiałów i listów.



Erinnerungen aus Meiner Kindheit

Es war vor mehr als 70 Jahren in einen kleinen Dorf in Masuren, welches den Namen Groß Schiemannen trug, heute Szymany.

Dort erlebte ich so Manches. Hier gingen meine Geschwister und ich in die Volksschule. Es gab hier drei Klassen, die acht Schuljahre abdeckten. Die Lehrer waren der Hauptlehrer Marzinski, der Lehrer Wieczorek und die Lehrerin Niehrenheim.



Die Schule in Gr. Schiemannen bis 1945.

Eines Tages hatten wir wieder eine unserer Geschichtsstunden. Wir saßen alle still und hörten aufmerksam zu wie Herr Marzinski uns aus dem Geschichtsbuch vorlas. Wir mussten still sitzen, die Hände auf dem Tisch halten. Doch ich langweilte mich sehr. In der Klasse waren an die 40 Schüler gemischter Jahrgänge: Schüler der Klasse 5, 6, 7 und 8. Meine Freundin Irmgard Galla saß vorne in einer Bank, ich dagegen in der zweitletzten. Da Irma in der Nase Polypen hatte, hielt sie öfters den Mund offen. Ich wollte, dass sie ihn schließt, rief ganz leise ihren Namen und machte Handbewegungen, um ihr zu bedeuten, den Mund zu schließen. Ich dachte Marzinski würde das nicht sehen, doch er hörte auf zu lesen und forderte uns auf: „Irmgard und Ruth, kommt mal nach vorne.“ Wir wussten was nun kommen würde: Der Rohrstock. Irma und ich bekamen auf jede Hand einen Schlag.

Das tat weh. Nie wieder habe ich so etwas getan.

Und nochmal passierte es in einer Mathematikstunde. Wie so manche Jungs sind, sie lernen einfach nicht. So war es auch mit Otto Galla – so hieß er. Er machte viele Streiche. Otto sollte eine Rechnenaufgabe an der Tafel lösen. Doch er verstand es nicht. Marzinski wurde wütend und Otto musste sich bücken, um einige Schläge mit dem Rohrstock auf den Hintern einzustecken.

Das war die Strafe dafür, dass er nicht gelernt hatte. Jedoch Otto weinte nicht, sondern lachte

Er sagte nur: „Da hast du mich ganz schön rein gelegt.“ Die ganze Klasse fing an zu lachen und Marzinski auch. So verlief die Mathematikstunde. Als Otto mich nach 45 Jahren besuchte, lachten wir wieder über diesen Streich. Als ich noch zur Schule ging, durften die Lehrer die Kinder schlagen. Heute ist es nicht mehr so.

Ich freute mich wenn die Adventzeit kam. Als die Vier Sterne aus bunten Papier gebastelt wurden. Sie hatten immer eine Kerze in der Mitte die brannte. Am ersten Adventsonntag ein Stern bis zum vierten Adventsonntag vier Sterne. Erwachsene und auch Kinder waren dabei, wenn die Sterne durch das Dorf getragen wurden. Wir sangen dann Adventslieder. Ich war selbst noch ein Kind von zehn Jahren, ging aber immer mit. Manchmal war auch schon Schnee und Frost. Aber es war sehr schön.

Auch am ersten Weihnachtsfeiertag ganz früh, so um vier Uhr morgens fand in der Kirche eine Weihnachts-



Ich mit meiner Schwester Maria in der Klasse

den Lehrer an. Wir saßen alle ganz still und warteten was nun kommen würde. Da gingen der Lehrer und Otto raus aus

der Klasse auf den Korridor. Als beide zurückkamen, musste Otto uns auf Anweisung von Marzinski zeigen, was er in seine Hose gestopft hatte. Was er uns zeigte, war ein gestepptes Stück Hemd. Die Männer trugen es damals über einem Unterhemd. Es hatte einen Kragen und Krawatte und hatte keine Ärmel. In Masuren hieß es „Broschlac“. Deshalb hatten die Schläge auf den Hintern nicht weh getan. Natürlich war Lehrer Marzinski nicht mehr böse.

feier statt. Das war so eine Vorstellung die Geburt Christi, Maria, Joseph und das Kindlein in der Krippe, die Hirten und Engel verkleidet. Kinder knieten an der Krippe und sangen Lieder. Ich war auch immer dabei, um zu singen. Diese Vorstellung hieß auf Masurisch „Jutrza“. Zum Schluss wurden dann den Kindern bunte Tüten verteilt.

Geschrieben von **Ruth Więcek**
Gr. Schiemannen jetzt Szymany



Allenstein. Diese Veröffentlichung muss man lesen

Wächter der Landschaft und Identität

Wenn du das Buch siehst, wirst du das alte ermländische oder masurische Zuhause nie wieder wie früher betrachten. Dank ihm wirst du ab jetzt wissen, wie man ein Fenster sehen soll und dass man die alte Tür nicht wegschmeißen darf.

„Das traditionelle Bauwesen auf dem Lande in Ermland und Masuren“ heißt das neuste Buch von Iwona Liżewska, Leiterin der regionalen Anstalt zum Denkmalschutz in Allenstein. Die Veröffentlichung ist schon der dritte Band aus der Serie „Neues Leben unter alten Dächern“, die von der Kulturgemeinschaft „Borussia“ herausgegeben wurde. Das Buch sollte jeder, der sich als Ostpreuße bezeichnet, lesen. Und warum? Weil dies das Lehrbuch der regionalen Identität ist.

Früher musste man nicht auf die Landkarte schauen, um zu wissen in welcher Ecke Polens man sich befand. Es reichte aus, einen Blick auf die Häuser zu werfen und sofort wusste man, wo man war. Heute werden die selben Häuser in der Nähe von Hohenstein, Goldap, Warschau, Posen und Białystok gebaut.

Liżewska sammelt in ihrem Buch die charakteristischen Merkmale der masurischen und ermländischen Architektur. Gerade die-

se bildet neben der Landschaft die Identität eines jeden Landes. „Wächter der Landschaft“ nennt sie die Einwohner der Dörfer. Von ihrem Willen, Bewusstsein und Wissensniveau, aber vor allem von ihrer Sensibilität hängt ab, ob die uns umgebende Landschaft mit der Schönheit und Harmonie der Formen bezaubert oder wegen der Geschmacklosigkeit und Unordnung abstoßend auf uns wirkt.

Die Autorin beschreibt zuerst, wie



schreibt Liżewska den Einfluss des Lokalkolorits auf die Architektur in deutscher und polnischer Zeit unserer Region. Das Buch ist mit über 350 Bildern reich illustriert. So Mancher wird das eigene Dorf und sogar das eigene Haus darin entdecken.

Iwona Liżewska verfügt über ein großes Wissen über die regionale Architektur, dennoch schreibt sie sehr zugänglich. Ihr Werk ist nicht nur reine Dokumentationen, sondern auch ein Lehrbuch der regionalen Kultur. Sie macht uns darauf aufmerksam, was wir Tag für Tag sehen, aber nicht schätzen, weil es gewöhnlich, alt oder vernachlässigt ist. Dabei ist das alles schön. Wir sehen es nur nicht. Ich kann Ihnen versichern, dass man nach der Lektüre des Buches, jedes alte Haus mit anderen Augen anschaut. Man muss natürlich dafür einwenig empfänglich sein.

man traditionell ein Dorf in unserer Region anlegte. Dann werden die ländlichen Häuser charakterisiert:

Holzhütten, Backsteinhäuser, wie auch der Putz und andere Modifikationen. Danach werden die architekto-

nischen Details besprochen: Dach, Fenster, Tür, Vorraum am Haus, Dachwohnung etc. Zum Schluss be-



Deswegen sollten wir heute unsere Backsteinhäuser wertschätzen und das Blech weglassen.

Lech Kryszakowicz

Iwona Liżewska - „Tradycyjne budownictwo wiejskie na Warmii i Mazurach“

Herausgeber: Kulturgemeinschaft „Borussia“ 2008, 214 Seiten, 355 Bilder, Preis: 45 Złoty